

# Äbtissinnenweihe von Mutter Maria-Stella Krimmel OCist Mariastern-Gwiggen, 9.11.2024

*Lesungen: Haggai 2,4-5; 1 Korinther 3,9c-11.16-17; Johannes 4,19-24*

„Fasse Mut, Serubbabel, fasse Mut, Hohepriester Jehoschua, fass Mut, alles Volk des Landes, und macht euch an die Arbeit! Denn ich bin bei euch ... und mein Geist bleibt in eurer Mitte. Fürchtet euch nicht!“ (vgl. Hag 2,4-5)

Durch seinen Propheten Haggai fordert Gott das Volk und seine politischen und geistlichen Führer auf, sich mit Mut und Vertrauen an die Arbeit zu machen, um den Tempel wieder aufzubauen. Mut jedoch fällt nicht vom Himmel, weil man ein Ziel vor Augen hat, und sei es noch so edel, sondern er ist geschenkt vom Versprechen Gottes, mit uns zu sein, da zu sein. So wie Jesus, der auf dem Wasser des stürmischen Meeres schreitend den Jüngern erscheint und sie versichert: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27)

Warum ist es wichtig, den Tempel wieder aufzubauen? Weil er der Ort der Gegenwart Gottes ist, der Ort der Begegnung mit ihm. Denken wir an die Situation, in der sich unsere Welt gegenwärtig befindet: Die Menschheit ist verloren und orientierungslos, wenn Gott nicht das Zentrum unseres Lebens ist, der Mittelpunkt der Gesellschaft, der Kultur, der Politik, der Wirtschaft, im Zentrum des Familienlebens, der Träume der Jungen, des Gedächtnisses der alten Menschen. Und wie traurig ist es feststellen zu müssen, dass Gott manchmal auch nicht mehr wirklich im Mittelpunkt der christlichen Gemeinschaften steht, ja nicht einmal im Mittelpunkt der Klöster, des Lebens der Mönche und Nonnen!

Es ist, als würde alles sich auflösen, alles verderben, wie ein Körper, in dem kein lebendiges Herz mehr schlägt, wenn im Zentrum nicht mehr der Tempel der Gegenwart Gottes steht. Jeder und jede von uns macht ganz persönlich diese Erfahrung. Es reicht schon aus zu vergessen, dass *wir* Tempel Gottes, Tempel des Heiligen Geistes sind, wie uns der heilige Paulus in Erinnerung ruft – „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16) – es genügt, sich vom Bewusstsein ablenken zu lassen, dass wir ohne Christus verloren sind, und schon stellen wir fest, dass unser Leben, unsere Beziehungen, unsere Gedanken, unsere Worte und Taten sich in alle Windrichtungen zerstreuen wie dürre Blätter im Herbstwind.

Dabei ist doch das monastische Leben gerade dazu entstanden, Gott im Zentrum des Lebens zu bewahren als Zeichen im Dienst der Einheit des Lebens eines jeden Christen und jeder Gemeinschaft. Die ganze Regel des heiligen Benedikt will nichts anderes, als in uns und unter uns eine auf Christus ausgerichtete Lebensweise heranbilden, und Benedikt besteht darauf, dass der Gegenwart, der Liebe Christi nichts vorgezogen werde (s. RB 4,21; 72,11). Jesus den Vorzug einräumen bedeutet nicht, alles andere gering zu schätzen oder entfernen zu wollen, sondern anzuerkennen, dass Christus das Herz ist, das unserem Leben und dem Leben der Welt, Leben und Harmonie schenkt.

In diesem Sinn ist zu verstehen, dass jede christliche Gemeinschaft, jede monastische Gemeinschaft berufen ist, den Tempel wieder aufzubauen im Bewusstsein, dass die Berufung eines jeden von uns und der Sinn jeder Einzelheit des Lebens darin bestehen, ein geistiger Stein dieses Bauwerks zu sein, eines Bauwerks, das niemals fertig und erst dann vollendet sein wird, wenn wir alle zusammen im Himmel den Tempel des glorreichen Lammes, das geopfert wurde, bilden werden.

Aus diesem Grund ist auch jeder Gemeinschaft eine Person gegeben, die für den Aufbau des Tempels verantwortlich ist, ein Architekt – oder eine Architektin – die dem Volk den Plan des Herrn in Erinnerung rufen muss, das Wort Gottes, der uns hilft, den Ort seiner Gegenwart in der Welt so zu gestalten, wie ER es will. Der heilige Benedikt nennt diese Person Abt oder Äbtissin des Klosters.

Im Abschnitt des ersten Korintherbriefes, den wir eben gehört haben, sagt uns der heilige Paulus, dass er die Gnade erhalten habe, ein weiser Baumeister zu sein. Und er fügt gleich an, worin die Weisheit eines Baumeisters des Tempels Gottes, der Kirche, besteht. Er schreibt: „Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter.“ (1 Kor 3,10)

Die erste Sorge des Baumeisters muss dem Fundament des Baus gelten. Ist das eine schwierige Aufgabe? Ja und nein, denn gleich anschließend sagt der heilige Paulus, dass das Fundament schon gelegt ist, dass man es nicht erfinden, nicht bauen muss. Für den Bau des Tempels, d.h. der Kirche, muss man nicht das Fundament dem Bau hinzufügen, sondern den Bau auf dem Fundament aufrichten. Wie wenn man ein Haus auf einen Felsen baut: Der Fels ist schon da, er bildet bereits das solide Fundament eines stabilen Hauses, das jedem Sturm und jeder Überschwemmung standhalten kann. Dieses bereits vorhandene Fundament ist Christus: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.“ (1 Kor 3,11)

Der Baumeister, und folglich, wer dem Aufbau einer Gemeinschaft vorsteht, hat eigentlich keine andere Aufgabe als den Schwestern oder Brüdern zu helfen, den eigenen Stein auf das Fundament Christi zu legen.

Im Tempel Gottes ist es, als würde jeder Stein nur halten, wenn er direkt auf das Fundament gelegt und zementiert wird. Denn in Wirklichkeit wächst die Tradition der Kirche nicht auf einem Fundament, das *vor* 2000 Jahren gelegt, sondern auf einem Fundament, das uns *seit* 2000 Jahren geschenkt ist, damit wir es selber direkt berühren können, auf dem jeder Stein, jede Gemeinschaft, jedes Werk, jedes Charisma, jeder Getaufte, jeder Heilige direkt festgemacht ist. Der auferstandene Christus ist die einzige historische Persönlichkeit, die nicht der Geschichte der Vergangenheit, sondern der Gegenwartsgeschichte eines Jeden von uns angehört. So formuliert es der Hebräerbrief: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8); und das hat Jesus selbst versprochen: „Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20)

Was für ein Gefühl des Friedens, aber auch der Verantwortung muss das Herz einer Äbtissin erfüllen, liebe Mutter Maria-Stella, oder das Herz jedes Hirten, wenn man sich dessen bewusst wird! Friede, weil wir berufen sind aufzubauen, was schon geschenkt ist; Verantwortung, weil wir die ersten sein können, die das vergessen, die vergessen, dass Jesus das unverrückbare und lebendige Fundament von allem und für alle ist.

Im Grunde genommen besteht die Aufgabe der Verantwortlichen darin, selbst immer tief verankert zu bleiben in Jesus Christus. Wie das? Jesus lehrt es uns im Gespräch mit der Samariterin: „Glaube mir, Frau, (...) die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh 4,21-24)

Die Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit ist der wahrhaftige Tempel, dessen alleiniges und immerwährendes Fundament Christus ist. Den Vater anbeten in der Liebe des Heiligen Geistes und im Licht der Wahrheit des Sohnes, des fleischgewordenen Wortes, baut in der Welt die neue Beziehung zu Gott auf, zu der jeder Mensch und jedes Volk berufen ist: nämlich in Jesus Christus Söhne und Töchter Gottes und somit Brüder und Schwestern zu sein, vereint in der ewigen Gemeinschaft der Dreieinigkeit.

Diese Anbetung, vollkommen in der Jungfrau Maria, bezeugt von allen Heiligen, bezeugt auch durch das Leben und das Testament der Mutter Hildegard, diese Anbetung ist wirklich allen zugänglich, umso mehr als Jesus sie einer ungläubigen und sündigen Frau aus Samaria als erste, aber auch für uns alle offenbart hat.

Wie der heilige Benedikt uns lehrt, dürfen wir wirklich „nie an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln“ (RB 4,74). Wir können immer dem Heiligen Geist vertrauen, der mit seiner Gnadengabe immerzu das Pfingstereignis unter uns, in der Kirche, in den Gemeinschaften und den Herzen erneuert. Auf dem Fundament Christi können wir nicht nur aufbauen, sondern auch immer *neu* aufbauen, wenn durch unsere Schuld und die Schuld der anderen alles zusammenzubrechen scheint.

Ja! Fasse Mut, Serubbabel, fasse Mut, Jehoschua! Fasse Mut, Mutter Maria-Stella! Habt Mut, Schwestern! Fass Mut, alles Volk des Landes! An die Arbeit, denn der Herr ist das Fundament, das nicht einstürzen kann. Und der Geist des Herrn bleibt in eurer Mitte. Fürchtet euch nicht!

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist  
Generalabt OCist*